

Albert Biesinger

Wie wirkungsvoll ist religiöse Erziehung heute?

Familien als Lernorte des Glaubens

Religiöse Erziehung ist dann wirkungsvoll, wenn Kinder in ihrer Familie in Kommunikation mit ihren Eltern religiöse Handlungen erleben können. Dabei sind zum Ausdruck gebrachte Rituale von ganz besonderer Bedeutung.

Die von Bernhard Grom eingebrachten Ergebnisse zeigen, dass Menschen – bis auf Ausnahmen – über die Partizipation an religiösen Vollzügen in der Familie zum Gottesglauben kommen. So spricht Grom davon, dass die Familie »ein entscheidendes Sozialisationsfeld, ein herausragender Lernort des Glaubens« sei.

Diese Untersuchungen ergeben somit, dass die Fragestellung, wie religiöse Kommunikation in der Familie möglich sei, zum Kernbereich der Erwachsenenbildung gehört.

Eltern sind Erwachsene und als Erwachsene eine große Zielgruppe der kirchlichen Erwachsenenbildung. Hier eindimensional vorzugehen und andere große Gruppen in Rivalität zu Eltern zu bringen, ist unangebracht. Die Vorschläge zur religiösen Familienkommunikation sind eben nicht für die religiöse Orientierung von zum Beispiel Singles gedacht. Kirchliche Erwachsenenbildung muss selbstverständlich mehrdimensional sein und von den Fragehorizonten der Erwachsenen her denken.

Für Eltern ergeben sich gerade in der alltäglichen Kommunikation mit ihren Kindern ganz spezielle Herausforderungen. Will man diese auf den Punkt bringen, dann lautet die zentrale These:

Religiöse Erziehung muss alltagstauglich sein.

Nicht zuletzt unter dem Aspekt der

alltäglichen Einschränkungen und Herausforderungen sind folgende drei konkrete Rituale alltagstauglich:

Kreuzzeichen

Segnen Sie Ihr Kind am Morgen, bevor es aus dem Haus geht. Ein Kind geht spirituell behütet und mit einer anderen Idee in seinen Tag, wenn es von seinen Eltern am Morgen beim Weggehen gesegnet wird. Dem Kind die Hand auf den Kopf zu legen, ihm zuzusprechen »Gott behüte dich, Gott segne dich«; ihm ein Kreuzzeichen auf die Stirn zu machen, bringt dem Kind mehr, als wenn es mit dem üblichen Gruß verabschiedet wird: »Tschüss – mach's gut«. Dies kann man ja trotzdem hinterher dazusagen.

Ein solches Ritual kostet weder Zeit noch Geld noch Mühe. Es ist aber eine ausdrücklich gemachte Religiosität, die in der Regel bei Kindern sehr positiv wahrgenommen wird.

Vor Kurzem habe ich dies bei einem Elterntreffen auf dem Weg zur Erstkommunion als Familienkatechese mit 24 Müttern und Vätern besprochen. Wenige Tage danach sagte mir eine Mutter: »Ich habe es am andern Morgen gleich so gemacht, und mein Kind hat mich mit großen Augen angeschaut und noch zweimal zurückgeschaut, als ich ihm dann noch zugewunken habe.«

Tischgebet

Vor dem Essen ist es eine Geste der Dankbarkeit, und Kinder lernen Schritt für Schritt zu danken, wenn wir den Alltag kurz unterbrechen und uns an Gott wenden, der uns mit Essen

und Trinken am Leben erhält.

Wenn man dies mit Kindern von Anfang an praktiziert, wird es für sie wiederum zu einem Ritus, den sie dann oft als Erwachsene wieder mit ihren Kindern weiter praktizieren. Kindgemäß muss ein solches Gebet natürlich sein. Es gibt zahlreiche Gebetswürfel, Gebetskärtchen – und es gibt Familientraditionen mit eigenen Gebeten.

Abend-Oasen

Abend-Oasen zu realisieren ist wohl das zentrale Ritual in einer Familie. Es ist alltagstauglich und dringend nötig, mit dem Kind am Ende des Tages – Zähne geputzt, bereits im Schlafanzug und vielleicht schon im Bett liegend – noch einmal den Tag durchzugehen: »Was war heute schön, was war nicht so schön?«

Unsere damals fünfjährige Tochter Ingrid reagierte auf diese meine Frage sehr spontan und sprach gleich direkt mit Gott: »Lieber Gott, heute war es gar nicht schön, der Moritz hat mich gehaut, dann habe ich ihn auch gehaut. Schlaf gut, lieber Gott!«

Ein solches Abendritual ermöglicht es den Erwachsenen, mit ihren Kindern noch einmal in eine intensive Kommunikation zu kommen, die auch emotional bindet. Es ist möglich, noch einmal Konflikte anzusprechen, sich zu versöhnen, nach einem besseren Weg für morgen zu suchen. Vor allem ist es für Kinder ein intensives Erlebnis der Zuwendung, wenn es am Abend die Mutter, den Vater, die Großmutter oder wen auch immer noch einmal ganz für sich hat.

Viele Eltern vergeben sich eine intensive persönliche Erfahrung und auch eine eigene Versöhntheit mit sich selber und mit dem Kind, wenn sie auf solche Rituale verzichten.

In dem Band »Abend-Oasen« von Albert Biesinger, Barbara Berger, Marlies Mittler-Holzem und Thomas Hessler³ sind Wochenrituale für das ganze Jahr zur Verfügung gestellt. Rückmeldungen von Eltern zeigen, dass sie damit hervorragend zurechtkommen und gute Erfahrungen machen. Kinder brauchen biblische Geschichten. Gerade ein solches Abendritual ermöglicht es, sich an biblische Geschichten heranzutasten. In der Regel mögen Kinder biblische Geschichten, wenn sie in einer ästhetisch ansprechenden und kindgemäßen Form daherkommen.

Wichtig ist es, religiöse Erziehung nicht als Stress wahrzunehmen und zu gestalten. Religiöse Erziehung ist in Beziehung mit Gott sein, ist Realisierung der Gottesbeziehung. »Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken« (Mt 11,28–30). Diese biblische Weisung ist für religiöse Erziehung von großer Bedeutung.

Dieser Grundgedanke ist auch in der Erwachsenenbildung innovativ weiterzudenken.

Hypothesen zur religiösen Kommunikation in Familien

Im Rahmen des Forschungsprojektes »Wirkungen religiöser Erziehung in der Familie aus religionspädagogischer, kinder- und jugendpsychiatrischer und kriminologischer Sicht«⁴ entstanden Hypothesen und Überlegungen, die hier im Folgenden angeführt werden sollen.⁵

- Die Ergebnisse der Tübinger Familienstudie lassen transgenerationale Wirkungszusammenhänge erkennen, wie sie bereits Schwab⁶ analysiert hat. Religiöse Tradierungsprozesse lassen sich sowohl bei religiösen Familien als auch bei solchen Familien erkennen, die sich selbst nicht als religiös bezeichnen.
- Abendrituale, die in den familiären

Alltag eingebettet sind, können eine emotional stabilisierende Wirkung haben. Diese kann bis in die Jugend hineinreichen und fördert die Ausbildung einer eigenständigen Gottesbeziehung.

- Bedeutsam ist eine Übereinstimmung von religiösen Überzeugungen bzw. geäußerten Grundeinstellungen und dem tatsächlich praktizierten Verhalten von Eltern. Werden seitens der Kinder große Differenzen wahrgenommen, so ist wahrscheinlich, dass das eher negative Auswirkungen auf ihre religiöse Entwicklung hat. Die Gründe sind individuell verschieden. Auffällig ist jedoch, dass in diesen Fällen aus religionspädagogischer Sicht die religiöse Entwicklung nicht befriedigend verlief. Dagegen lässt sich bei den heute stark religiös engagierten Jugendlichen eher erkennen, dass eine hohe Übereinstimmung zwischen Theorie und Praxis der elterlichen religiösen Erziehung vorherrscht. Übereinstimmung in religiösen Belangen zwischen beiden Elternteilen scheint sich eher positiv auf die religiöse Entwicklung der Kinder auszuwirken.
- Sind die Eltern religiös unterschiedlich orientiert – sei dies bedingt durch konfessionsverbindende Ehen oder weil ein Elternteil religiös ist, der andere nicht –, neigen vermutlich die Kinder dazu, eher »dritte Wege« zu gehen. Eine religiöse Suche außerhalb der Familie kann sich etwa auf eigene, autonome, selbst entwickelte Gottesvorstellungen, den Religionsunterricht oder die Kirchengemeinde beziehen.
- Die Elternbeziehung vermittelt die Gottesbeziehung. Aber auch die Qualität der Gottesbeziehung kann die Qualität der elterlichen Beziehung widerspiegeln.
- Darüber hinaus zeichnet sich folgender Zusammenhang ab: Ambivalenzen im Gottesbild korrelieren aller Wahrscheinlichkeit nach mit Ambivalenzen im Elternbild.
- Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung kommt wohl auch den

Großeltern bei der Entwicklung von Familienreligiosität sowie bei der religiösen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu. Im günstigsten Falle können sie als zentrale Vertrauenspersonen Vorbild für einen gelebten Zusammenhang von Glaubens- und Alltagsvollzügen sein.

- Religiöse Erziehung unter Zwang kann sich negativ auf die religiöse Entwicklung der Kinder auswirken. So äußern Jugendliche, dass sie ihre Kinder, wenn sie sie später überhaupt religiös erziehen wollen, ohne Zwang und Druck religiös erziehen möchten. Dahinter können eigene schmerzhaft Kindheits Erfahrungen stehen, müssen aber nicht.
- Auch seitens der Kinder und Jugendlichen kommen nach den bisherigen Befunden teilweise Initiativen, die Familienreligiosität zu gestalten.
- Nur diejenigen Jugendlichen, die sich an ein positives Gottesbild in ihrer Kindheit erinnern, scheinen sich selbst als gläubige Personen zu verstehen bzw. man kann ihnen eine positive religiöse Entwicklung zuschreiben. Ein positives kindliches Gottesbild ist jedoch kein Garant für eine gelingende religiöse Entwicklung.
- Darüber hinaus zeigt sich, dass ein eingeübtes Sozialverhalten in religiös aufgeschlossenen Familien – insbesondere gegenüber Geschwistern ein religiöses Selbstverständnis Jugendlicher fördern kann, das zu sozialem und politischem Engagement motiviert.

Religiöse Ressourcen

Insgesamt ist es sehr wichtig, an den religiösen Ressourcen der Eltern biografisch anzuknüpfen. Selbstständig zusätzliche Kompetenzen zu erwerben, ist Grundvoraussetzung für eine gelingende Glaubenskommunikation mit Kindern in der Familie. Dabei sind Lernprogramme für die religiöse Kommunikation in der Familie von großer Bedeutung. Das Projekt »Abend-Oa-

sen« ist dabei ebenso hilfreich wie die Themen des Projektes »Elternschule«. Das Projekt »Elternschule« wurde vom Katholischen Sonntagsblatt der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit je 10 Bausteinen pro Semester strukturiert und ist auf breite Resonanz gestoßen.⁷ Es behandelt unter anderen folgende Themen:

- Du kommst in unser Leben
- Schwangerschaft als Ereignis
- »Du bist mein geliebtes Kind« – Geburt als Lebenswende
- Du gehst jetzt in den Kindergarten ... wir begleiten dich
- Wir begleiten uns auf dem Kommunikationweg
- Wenn der Glaube in die Pubertät kommt
- Seid putzmunter: Wenn aus Kindern Jugendliche werden
- Pubertät: wenn die Eltern schwierig werden
- Jetzt wird sie eine junge Dame
- Mädchen sind doof ... Jungen reifen anders
- Mann werden, Frau werden – mehr als »Aufklärung«
- Sexualität begleitet das Leben
- Jugendliche in Seelenfinsternis
- Rituale vermitteln Sinn und geben dem Kind Sicherheit
- Gott haut nicht ab, wenn es dunkel wird
- Eltern brauchen Spiritualität – aber welche?
- u.a.m.

Die Elternschule stellt alltagsrelevante Themen und Fragen vor, zeigt Schwierigkeiten und Chancen der kommunikativen Auseinandersetzung auf.

In der Erwachsenenbildung sind derzeit weitere wichtige Ansätze wie das »Eltern-Kind-Zentrum« (Salzburg), die »Elternwerkstatt«, das Lernprogramm »Mit Kindern leben glauben hoffen« (Zürich), die »Elternbriefe« (Deutsche Bischofskonferenz) und das Lernprogramm »Kess: kooperativ-ermutigend-sozial-situationsorientiert« (aus dem Bereich der katholischen Familienbildung, siehe S. 214–216)⁸ zu nennen, die allerdings in diesem Zusammenhang nicht differenziert erörtert werden können.

Thesen zur Stärkung religiöser Elternkompetenz

Die folgenden zehn Thesen zur Stärkung religiöser Elternkompetenz formulieren zusammenfassend zum einen theoretische Annahmen und berücksichtigen zum anderen empirisch-praktische Einsichten vor dem Hintergrund bisheriger Forschung:

- Religiöse Elternkompetenz wird im Vollzug und anlassorientiert erworben.
- Bedeutungen entstehen durch Interaktion (Symbolischer Interaktionismus). Die verschiedenen Entwicklungsphasen des Kindes bedürfen von Anfang an verschiedener Kommunikationsformen und -rhythmen.
- Wiederkehrende Rituale haben eine orientierende, Sicherheit gebende und stabilisierende Wirkung. Rituale geben Vertrauen, Geborgenheit und Orientierung.
- Eine wesentliche Aufgabe von Lernprogrammen religiöser Elternkompetenz ist es, Suchprozesse anzustoßen und zu unterstützen, eigene Rituale, eben auch religiöse Rituale mit dem eigenen Kind in der Familie zu entwickeln und zu realisieren.
- Das Konzept »Abend-Oasen« gibt Familien Bausteine für die Gestaltung von Abendritualen an die Hand. Das Themenprofil der Bausteine ist mehrdimensional: Konkrete Alltagsprobleme wie Überforderung und Kommunikationsdefizite, die Anleitung zur Familienkonferenz sind ebenso Bestandteile wie religiöse Profile auf der Basis des Christentums, zum Beispiel: Wie Advent und Weihnachten feiern?, Tod und Leid, Pfingsten, Fastenzeit, Ostern. Auch die Passageriten werden berücksichtigt: mein erster Kindergarten tag, mein erster Schultag, Hochzeitstag u.a.
- Das Konzept »Abend-Oasen« will die Integration von Religiosität als Wirklichkeitsdeutung in den alltäglichen Lebensvollzügen von Familien realisieren. Dies impliziert umgekehrt aber auch, dass ein Konzept von Religiosität zugrunde gelegt

wird, das sich auf die Interpretation der gesamten Wirklichkeit einlässt und sie als solche wahr und ernst nimmt.

- Ein wichtiges Lernprinzip dabei ist der Tagesrückblick: gemeinsam den vergangenen Tag anschauen (»Tagesschau«) mit der Frage: »Was war denn heute schön, was war nicht so schön ...?«
- Die Entwicklung von Lernprogrammen für religiöse Elternkompetenz wird unter verschiedenen Begriffen vor allem im Praxisbereich bearbeitet: das Salzburger Konzept »Eltern-Kind-Zentrum«, Ansätze von »Elternwerkstatt« oder das Konzept der Katholischen Bildungswerke der Diözese Rottenburg-Stuttgart »Elternschule«, ebenso das mediale Projekt »Elternschule« mit dem Katholischen Sonntagsblatt. Die Begriffe sind weiter zu reflektieren. Vor allem der Begriff »Elternschule« provoziert bisweilen kritische Rückfragen. Von vielen Eltern wird er allerdings sofort verstanden. Da innovative Konzepte von »Schule« kreative Entwicklung und eigene Suchprozesse mitinitiiieren, ist ganz offensichtlich der Begriff »Elternschule« in vielen Kreisen nicht (mehr) negativ belegt.

Elternschulen

- Dass verschiedene Medien sich des Themas »Elternschule« annehmen, ist bemerkenswert. Immerhin kommen sie damit einer ganz wesentlichen, heute von breiten Leserkreisen gebrauchten Dienstleistung nach. Im evangelischen Bereich und z.B. in Nordrhein-Westfalen auch auf katholischer Seite gibt es regional ein gut ausgebautes Konzept von »Familienbildungsstätten«, die mit einem differenzierten Programm aus ihrem Kontext heraus Elternkompetenz, auch religiöse Elternkompetenz anstreben.
- Für die Zukunft ist ein kritischer Diskurs im Blick auf eine Evaluierung und Weiterentwicklung derzeitig vorhandener Lernprogramme anzustreben. Darüber hinaus ist

eine Vernetzung zwischen Kurs- bzw. Lernprogrammen und lokalen bzw. überregionalen Medien wünschenswert. Das ist im Blick auf elektronische Medien, aber auch im Blick auf Rundfunk eine sehr bedeutsame Zukunftsthematik.

Innovative Strukturveränderungen im Blick auf religiöse Elternbildung

In der Diskussion über die Weiterentwicklung der Kindertagesstätten ist die Verortung der kirchlichen Erwachsenenbildung im Umfeld der konfessionellen und nichtkonfessionellen Kindertagesstätten von großer Bedeutung.

Diese werden Schritt für Schritt zu Eltern-Kind-Zentren weiterentwickelt. Will die kirchliche Erwachsenenbildung an vorderster Front »mitgestalten und mitstricken«, dann sind hier innovative Strukturveränderungen erforderlich:

– Vernetzung der Erwachsenenbil-

dung mit den Kindertagesstätten
– Kooperation mit den Erzieherinnen und Erziehern im Blick auf Elternabende und darüber hinaus Elternbildungskonzeptionen.

Außerdem sind die Ressourcen der kirchlichen Erwachsenenbildung auch im Hinblick auf die Ausbildung und Begleitung von Multiplikatoren in den Kirchengemeinden interessant, die ihrerseits wieder Eltern auf dem Weg zur Taufe, zur Erstkommunion begleiten. Die lateinamerikanischen Konzeptionen zeigen von vornherein, dass dieses »Schneeball-Prinzip« sehr erfolgreich ist. Die Begleitung der Begleiter würde für die kirchliche Erwachsenenbildung ein neues, riesiges Bildungssegment ergeben, das die Teilnehmerzahlen massiv anwachsen ließe. Das würde allerdings auch bedeuten, Langzeitkurse, Intervallkurse u.a. gemeinsam zu entwickeln. In immer größer werdenden Seelsorgeräumen ist eine solche Kooperation für die Kirchengemeinden ebenso

nützlich wie für den Bestand und die Weiterentwicklung der kirchlichen Erwachsenenbildungseinrichtungen.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Grom 2000, S. 86-101.
- 2 Ebenda, S. 87.
- 3 Biesinger 2002.
- 4 An diesem Projekt waren beteiligt: Albert Biesinger, Hans-Jürgen Kerner, Gunther Klosinski, Friedrich Schweitzer, Klaus Kießling, Christine Kuhn, Gerd Schwenzer, Holger Stroezel, Stefanie Tränkle, Melanie Wegel.
- 5 Diese Hypothesen und Überlegungen, die ich gemeinsam mit Jochen Sautermeister erarbeitet habe, sind zusammengestellt: Biesinger, Sautermeister 2005, S. 66-79, besonders S. 68-69; S. 75-76; S. 78-79.
- 6 Schwab 1995.
- 7 Viele Beiträge wurden in dem Band Biesinger 2003 („Eine Elternschule. Kinder brauchen mehr als alles“) zur Verfügung gestellt.
- 8 Arbeitsgemeinschaft für Katholische Familienbildung (AKS), Mainzer Str. 47, 53179 Bonn.

LITERATUR

- Grom, B. (2000): Glauben-Lernen – nicht ohne die Familie. Zur Bedeutung und Praxis religiöser Erziehung in der Familie. In: Biesinger, A.; Bendel, H. (Hg.): Gottesbeziehung in der Familie. Familienkatechetische Orientierungen von der Kindertaufe bis ins Jugendalter. Ostfildern, S. 86-101.
- Biesinger, A. (2003): Eine Elternschule. Kinder brauchen mehr als alles. Ostfildern.
- Biesinger, A.; Berger, B.; Mittler-Holzem, M.; Hessler, T. (Hg.) (2002): Abend-Oasen. Geschichten/Rituale/Gebete/Spiele. Ein Gute-Nacht-Buch für junge Familien. München.
- Biesinger, A.; Sautermeister, J. (2005): Religiöse Kommunikation in Familien. Analyse und Perspektiven von Lernprogrammen für Eltern und ihre Kinder. In: Biesinger, A.; Kerner, H.J.; Klosinski, G.; Schweitzer, F. (Hg.): Brauchen Kinder Religion? Neue Erkenntnisse – Praktische Perspektiven. Weinheim, Basel, S. 66-79.
- Schwab, U. (1995): Familienreligiosität. Religiöse Traditionen im Prozeß der Generationen. Stuttgart, Berlin, Köln.

LITERATUR FÜR KURSE

- Biesinger, A. (132005): Kinder nicht um Gott betrügen. Anstiftungen für Mütter und Väter. Freiburg/Br.
- Biesinger, A.; Tzscheetzsch, W. (2005): Wenn der Glaube in die Pubertät kommt. Ein Ratgeber für Eltern. Freiburg/Br., Basel, Wien.
- Biesinger, A.; Mayer-Klaus, U. (2007): Was feiern wir an Weihnachten? Wenn Kinder mehr wissen wollen. Freiburg/Br., Basel, Wien.
- Biesinger, A.; Mayer-Klaus, U. (2008): Was feiern wir an Ostern? Freiburg/Br., Basel, Wien.
- Biesinger, A. (2008): Wie Gott in die Familie kommt. Zwölf Einladungen. München.

Prof. Dr. Albert Biesinger ist Professor für Religionspädagogik, Kerygmata und Erwachsenenbildung an der Kath. theol. Fakultät, Universität Tübingen.



Kinder einer Straße | Sarah

Foto: Sommer